

Heimatstimme

Mitteilungsblatt für die Deutschen aus Litauen

Erscheint einmal monatlich

Verlagspostamt Hannover

Nummer 11

November 1953

4. Jahrgang

In Erwartung

„Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten.“

Lk. 12, 36 a

unseres Herrn Jesus, der auch Dir zuruft: „Seid wie die Menschen, die auf ihren Herrn warten!“

Es ist gewiß nicht leicht, gesteckte Ziele nicht zu erreichen. Des Menschen Wesen lechzt nach Erfüllung. Seine Natur bedarf immer wieder der Ergänzung -- um im Gleichgewicht zu bleiben. Es gelingt jedoch selten oder niemals „Sie suchen, was sie nicht finden, in Liebe, Ehre und Glück! Sie kommen belastet mit Sünden und unbefriedigt zurück“, singt ein Erfahrener. Sogar das Denkenkönnen ist nicht nur eine gute Sache; es führt zwar den Menschen zum Schöpfer gedanklicher Konstruktionen, diese sind aber vielfach nicht verwirklichtbar. Und so sind die Enttäuschungen Mitbegleiter des menschlichen Daseins. Bei vielen Menschen nehmen sie sogar den größten Platz im Ablauf der irdischen Lebensjahre ein.

Man redet auch -- in diesem Zusammenhang -- von Theorie und Praxis. Nicht jede Theorie läßt sich verwirklichen. Das kann eindeutig zum Kummer werden. Auch uns Christenmenschen geht es so, zumal wir täglich Niederlagen erleiden müssen. Auch Christenherzen sehnen sich nach Erfolg, wiewohl es sehr schlimm ist, wenn Christenmenschen nach eigenen Erfolgen ausschauen.

Wie soll es denn weitergehen? „Ihr seid das Licht der Welt!“, sagt unser Herr. Wir sind das Licht der Welt? Du und ich? Das muß doch ein gewaltiger Irrtum sein. In uns ist immer wieder nichts mehr und nichts weniger als Finsternis. Der November hat's ja auch in sich: die kurzen Tage, der Buß- und Bettag, der Totensonntag. So lange wir leben, meint auch Martin Luther, sollen wir täglich Reue und Buße üben. Doch eine kümmerliche Angelegenheit, wenn die Andern bereits im November mit den Vorbereitungen für die Faschingszeit beginnen.

Und so verfallen sehr viele Menschen, die sich sonst gerne Christen nennen, in ein unchristliches Wesen, denn sie geben jede Hoffnung und damit jeden Kampf auf. Eine tiefe Niedergeschlagenheit bemächtigt sich der meisten Christen, wenn sie so die sichtbaren Erfolge der Welt sehen. Der Apostel Paulus schreibt an die Philipper: „... ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, ...“. Das ist die eine Seite. Wie sieht aber die andere Seite aus? An dieser sehen wir das Wort

Worauf man wartet, das ist noch nicht vorhanden. Das weiß unser Herr. Wir leben ja in der Zeit, d. h. innerhalb etwas, was vergänglich ist. Wohl darum sind über den Müden und Trägen, über den jetzt und hier Enttäuschten sowie den seelisch Kranken, über der so unvollkommenen Christenheit und der oftmals schuldbeladenen Kirche -- diese Worte gesagt. Es ist nicht der Endzustand. Geht also euer Leben keinem Irrtum hin. Vielmehr stimmt an das Lied, dessen wir besonders bedürfen: „Wachet auch, ruft uns die Stimme...“

Sei wachsam, lieber Leser, „denn wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsternis diese Welt beherrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel.“ So sieht die Schwierigkeit Deines Lebens in Wirklichkeit aus. Gott hat viele Weisen zu retten aus dem Tod, der Teufel hat viele Weisen und Mittel, um uns in den Tod zu treiben.

Darum prüfe Dich selbst, mein Freund, denn Du wirst Rechenschaft ablegen müssen über jeden Gedanken, jedes Wort, jedes Tun oder Nichttun, zumal „wer da weiß Gutes zu tun, und tut es nicht, dem ist's Sünde!“

Wann Du Rechenschaft ablegen mußt, weißt Du nicht. Noch ist Gnadenzeit, noch steht der Feigenbaum Deines Lebens für dieses Jahr. Vielleicht ist es das letzte Jahr. Der Herr sucht an Dir Frucht! Lebe so, daß Du zu jeder Zeit Dein Tun verantworten kannst vor dem Herrn.

„So jemand auch kämpfe, wird er doch nicht gekrönt, er kämpfe denn recht“, heißt es im 2. Timotheusbrief. Was heißt denn: „Recht kämpfen“ oder aber „Seid wie die Menschen, die auf ihren Herrn warten“? Nichts anderes als: „Alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ und „Denn meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie, und sie folgen mir.“ Der kämpft recht, der mit Jesus kämpft. „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus“, ruft Dir der Apostel Paulus zu. Das Warten auf den Herrn ist leicht demjenigen Menschen, der mit Jesus wandelt, ja -- Ihm entgegengeht, denn dieser Mensch ist nicht allein. Der Herr Jesus will ja mit Dir mitgehen. Weise Ihn nicht ab, damit auch Dein Leben ein einziges Lob des Herrn, ein unverletzliches Bekenntnis sei: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir!“ Amen.

Neue Aufgaben des Vertriebenenministeriums

Der neue Vertriebenenminister Prof. Dr. Oberländer wurde 1905 in Meiningen (Thüringen) geboren, studierte Landwirtschaft und arbeitete anschließend im Kubangebiet auf einer großen Saatzuchtwirtschaft der Deutsch-Russischen Saatbau A.-G. Zurückgekehrt studierte er Volkswirtschaft in Königsberg/Pr. Dann machte er eine Weltreise zur Erforschung landwirtschaftlicher Rationalisierungsmethoden. Seine Doktorarbeit (1930) behandelt „Die Grundlagen der Landwirtschaft in Litauen“. Von 1931 bis 1939 war er Professor an den ostdeutschen Universitäten Königsberg und Danzig oder zu Studienzwecken in Rußland und der Türkei. Von 1939 bis 1944 war er teils bei der Wehrmacht, teils Ordinarius an der Karls-Universität Prag. Es folgen dann: Tätigkeit als Landarbeiter, Leiter einer Saatzuchtfirma, 1950 in den Bayerischen Landtag gewählt, Staatssekretär für das Vertriebenenwesen in Bayern, 1951 Landesvorsitzender des BHE in Bayern. Minister Oberländer kennt also Litauen und den weiteren Osten aus eigener Anschauung.

Am 3. November hat Oberländer dem Bundeskabinett ein Zweijahresprogramm unterbreitet, das die intensive Fortführung der wirtschaftlichen und sozialen Eingliederung der Heimatvertriebenen und Sowjetzonenflüchtlinge vorsieht. Die Planungen bewegen sich im Rahmen der Regierungserklärung zum Vertriebenenproblem, legen aber sehr ausführlich die Maßnahmen dar, die zur Beschleunigung der Eingliederungsmaßnahmen für notwendig gehalten werden. Der Plan sieht die Ansiedlung von 40 000 Bauernfamilien innerhalb der nächsten zwei Jahre vor. Der soziale Wohnungsbau soll zu 40 % den Vertriebenen zugute kommen. In dem Umsiedlungsprogramm, das 900 000 Personen umfaßt, sollen 300 000 weitere Vertriebene im Laufe der kommenden zwei Jahre umgesiedelt werden. Für 150 000 sind die finanziellen Mittel schon bereitgestellt. Für die übrigen 150 000 wird die Bereitstellung von 200 Mill. DM aus dem Bundeshaushalt gefordert. Als eine weitere ganz außerordentlich wichtige Aufgabe sieht der Minister die Eingliederung der Jugend an, denn ein Teil der Vertriebenen-Jugend habe nicht die Ausbildung, die den natürlichen Möglichkeiten entspricht. Es zeichnen sich also vier Punkte in dem Zweijahresprogramm ab: Ansiedlung der vertriebenen Bauern — von denen wir schon 50 % verloren haben, — verstärkte Umsiedlung, Auflösung der Lager und Ausbildung der ostdeutschen Jugend. Zu einer effektiven Durchführung dieses Programmes wird allerdings eine Erweiterung der Zuständigkeiten des Vertriebenenministeriums unerlässlich sein.

Zur Pflege der Kultur der Landsmannschaften äußerte sich der neue Minister noch, daß die dahin gehenden gesetzlichen Bestimmungen von den Länderkulturverwaltungen unter allen Umständen durchgeführt werden müssen. Das erscheint uns als sehr notwendig, wenn man beobachtet, wie wenig die Länderkulturverwaltungen zur Erhaltung des Wissens um den deutschen Osten leider oft genug tun. Hinsichtlich der Aufgaben der Landsmannschaften und der anderen Vertriebenen-Organisationen sagte der Vertriebenenminister: „Nicht der Staat allein kann die Dinge, sondern Staatshilfe und Selbsthilfe müssen sich ergänzen. Dazu sind die Verbände notwendig, der ZvD genau so wie die Landsmannschaften. Es wird mein wichtigstes Ziel sein, neben den sonstigen großen Aufgaben meines Ministeriums alles zu tun, um zu einer Einheit der Vertriebenen zu kommen.“ Sehr wichtig erscheint uns ferner die Erklärung, es sei notwendig, die Rückkehrwilligkeit der Vertriebenen für den Zeitpunkt zu erhalten, an dem die Rückgliederung ihrer Heimatgebiete vollzogen werde. Es sei zwischen Eingliederung und Einschmelzung zu unterscheiden. Die ganz von selbst vorgehende Einschmelzung bedeute der Verlust der landsmannschaftlichen Eigenart, der Tradition und des Bewußtseins der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Was wir aber wollen, ist Eingliederung, und zwar nicht nur wirtschaftlich durch Wiedereinführung in die alte Berufsgruppe und den sozialen Aufstieg, sondern auch die Erhaltung der Rückkehrwilligkeit. (Zu diesem Thema, das jedem, der die Entwicklung aufmerksam verfolgt, große Sorgen be-

reitet, werden wir demnächst einmal Stellung nehmen.)

Schließlich soll noch erwähnt werden, daß Minister Kraft und Minister von Kessel bereits im März dieses Jahres dem amerikanischen Botschafter, Dr. Conant, für Besprechungen in Amerika ein Arbeitsbeschaffungsprogramm vorgelegt haben. Es ist anzunehmen, daß Prof. Oberländer jenes Programm mit zur Grundlage seiner derzeitigen Planungen genommen hat.

Wie weit die neuen Pläne sich durchführen lassen, hängt natürlich letzten Endes davon ab, wieviel Mittel der Bundesfinanzminister bewilligt, der augenblicklich von einer Erweiterung der Kompetenzen des Vertriebenenministeriums noch nichts wissen will. Sz

Landsmannschafts-Treffen in Essen

Am 18. Oktober, einem schönen Herbstsonntag, trafen sich erstmalig in Essen unsere Landsleute aus dem Gebiet Nordrhein-Westfalen. Und wieder ist es eine erfreuliche Bestätigung, daß der landsmannschaftliche Gedanke bei unseren Litauendeutschen mehr und mehr Wurzel faßt: der Besuch war unerwartet groß, so daß der Saal des Hotels Beuckenberg gar nicht mal alle Besucher fassen konnte. Nach dem Grußwort durch den Vorsitzenden A. Unger, dessen reger Initiative und dessen Pflege des landsmannschaftlichen Gedankens in unserer Volksgruppe dieses Treffen zu danken ist, und nach einem Gedenken der Landsleute, die auf der Flucht oder Gefangenschaft umgekommen sind, berichtete ein Volksdeutscher, der von 1945—1951 in der alten Heimat als Gefangener lebte, über seine letzten Eindrücke und Erfahrungen von dort. Es ist mehr als begreiflich, daß er aufmerksame Zuhörer fand.

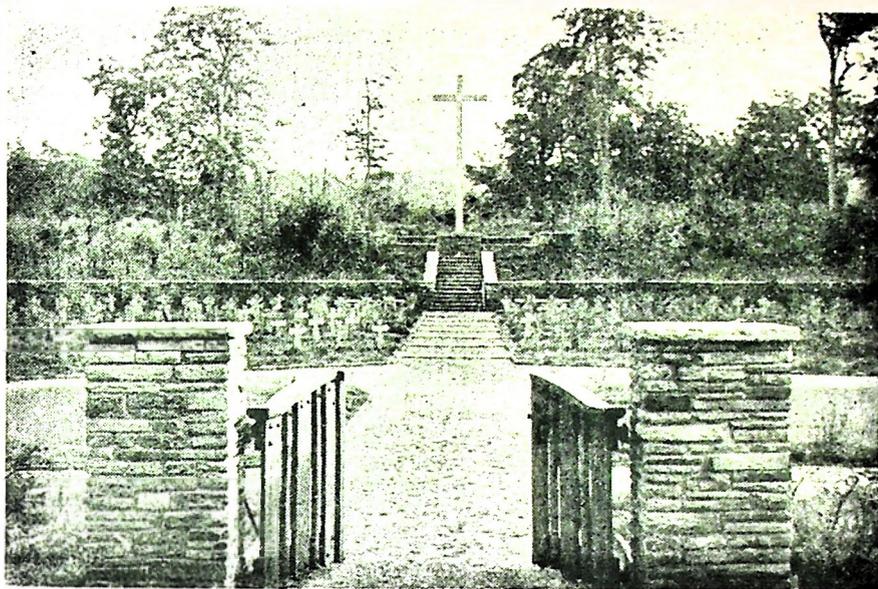
Die meisten Besucher stammten aus dem Kreise Schaken, indessen auch die Tauroggener waren zahlreich vertreten und taten das mit eigenem Wimpel stolz kund. Es wird ersichtlich: die Pflege des Wissens um die alte Heimat und den engeren alten Lebensbereich erstarkt bei uns. Und das ist gut, denn es ist notwendig. — Es wurde beschlossen, das nächste Treffen im Frühjahr in Mülheim oder Duisburg mit Festgottesdienst und umfangreichem Programm zu veranstalten.

USA-Auswanderer und Wehrdienst

In letzter Zeit ging durch die Presse die Nachricht, daß zwei junge deutsche USA-Auswanderer — Wolfgang Ebel, 22 Jahre alt, und Leonhard Schuld, ebenfalls 22 Jahre alt — die 1951 bzw. 1952 ausgewandert waren, nach Deutschland zurückkehrten, weil sie als Soldaten nach Korea geschickt werden sollten. Die beiden jungen Einwanderer wurden nach ihrer Ankunft in USA — wie das Gesetz es befiehlt und die Einwanderungsbedingungen es ermöglichen — zum Wehrdienst in der USA-Armee eingezogen.

Da sie noch keine amerikanischen Staatsbürger waren und ihren gültigen deutschen Reisepaß besaßen, kauften sie sich eine Schiffskarte und kehrten zu ihren Eltern nach Deutschland zurück, als man sie nach Korea schicken wollte.

Nach einiger Zeit wurden sie von der amerikanischen Militärpolizei in Deutschland aufgestöbert und als Deserteure verhaftet. Es erweist sich, daß Einwanderer, die zur Armee eingezogen sind, der amerikanischen Gerichtsbarkeit unterstehen, auch wenn sie noch nicht die amerikanische Staatsangehörigkeit besitzen.



Soldatenfriedhof in Schaulen

Fot. Unger

Unsere Toten

Wenn die Blätter von den Bäumen fallen und die Natur sich allmählich zum Schlafen legt, werden wir an das Sterben in der ganzen Welt gemahnt. Darum gedenken wir in dieser Zeit besonders lebhaft unserer Entschlafenen und treten gern an die Gräber unserer Lieben. Dabei bedrängen uns viele Fragen: Wo sind die, die unserem Herzen einmal nahegestanden haben?

Wenn wir in früheren, friedlicheren Zeiten am Totensonntag die Gräber von Vater und Mutter oder lieber Bekannter aufsuchten, so führte uns der Weg nur kurz vor die Stadt an die uns wohlbekannte Stätte der ewigen Ruhe. Und in der Stunde der Besinnung und des leisen Zwiegesprächs mit jenen in der Ewigkeit überkam uns wohl eine stille Wehmut aber keine Traurigkeit, denn jener Schicksal wird auch unser Schicksal. Das ist nun mal unabänderlich. Es war aber tröstlich, ihnen so nahe zu sein. Schon immer war es auch so, daß, wenn der Krieg über das Land ging, hüben und drüben so mancher Kamerad in fremder Erde die letzte Ruhe fand; damals wußte man aber das Grab, und wenn es meist auch zu beschwerlich war, es aufzusuchen, die suchende Seele fand es und es war auch möglich, einen Kranz dort niederlegen zu lassen. Dem ist es jetzt nicht mehr so. Nach den aus Litauen vorliegenden Nachrichten sind dort auf behördliche Weisung nicht nur die deutschen Soldatenfriedhöfe vernichtet, sondern auch die Friedhöfe und sogar die Einzelgräber der Umsiedler eingeebnet worden, damit die Deutschen für immer ausgelöscht sind und nichts mehr an sie erinnere. Überhaupt ist das, was unsere Generation getroffen hat, in unserer deutschen Geschichte wenigstens in diesem Ausmaß einmalig: dieses Mal machte der Krieg nicht halt vor den Alten, den wehrlosen Frauen und Kindern, sondern nahm

ihnen in grausiger Weise das Leben, sei es unter den Trümmern zerbombter Häuser, in den eisigen Fluten der Ostsee oder in schneidender Kälte am Rande des Fluchtweges. Unbekannt ist uns ihre letzte Ruhestätte und wird uns unbekannt bleiben, obwohl sie in deutschen Landen liegt. Zu diesen kommen aber die Aberhunderttausende Frauen und Männer, Alte und Junge, die nach Abschluß der Kriegshandlungen wider alles Recht und Gesetz in die Weiten Rußlands und Asiens verschleppt wurden und von denen keine Kunde mehr gekommen ist. Da mag wohl in der heißen Steppe, der undurchdringlichen Taiga und der eisigen Tundra manch deutsches Herz schlummern, dessen letzte Gedanken uns daheim und der Heimat galten und dem die Sehnsucht das Sterben nicht leicht machte.

Diese alle aber sind für uns Lebende zu einer großen Gemeinschaft geworden. Da zählt nicht mehr der einzelne Name, sondern das gemeinsame Schicksal, das sie getragen haben. Es sind unsere Toten geworden. Mögen wir auch des Einzelnen gedenken, in diesen Monat der dunklen Nächte und der fallenden Blätter fällt auch der Volkstrauertag, jener Tag, an dem unser ganzes Volk als lebende Gemeinschaft jener großen Gemeinschaft unserer Toten, die das Los gewaltsam aus unserer Mitte gerissen hat, gedenkt. Dann ist es an uns, ihren Anruf aus der Ewigkeit zu vernehmen und ihre Mahnung, Sorge zu tragen, daß ihr großes und schweres Sterben, das sie aus einem zumeist unerfüllten Leben rief, nicht umsonst gewesen sei, und daß sich nicht mehr wiederhole, was an Unrecht und Leid geschehen ist. Für uns ist das eine unabdingbare Verpflichtung, damit sie, unsere Toten, wissen, sie sind nicht vergessen, auch wenn kein Hügel und kein Grabkreuz uns kündet, wo sie den ewigen Schlaf schlafen.

Litauische Organisationen im Ausland

Zwei große Auswanderungswellen hat das litauische Volk in seiner Geschichte zu verzeichnen, und zwar in den Jahrzehnten von der Aufhebung der Leibeigenschaft in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bis 1914 und dann noch einmal in den Jahren von 1926 bis etwa 1931. Die erste große Welle ging hauptsächlich nach den USA und Kanada, die zweite meist nach den südamerikanischen Staaten, weil die Emigrationsquote für Litauer ab 1921 nur rund 400 Einwanderer für Litauen vorsah. So finden wir 1939 an Litauern in den USA 7—800 000, Kanada 10 000, Brasilien ca. 50 000, Argentinien ca. 30 000, Uruguay ca. 10 000, England ca. 10 000, Australien ca. 2000. In den USA massieren sie sich in dem Dreieck zwischen den Städten Chicago, Baltimore und Boston, Chicago allein zählt an die 100 000 Litauer.

Diese Litauer waren von Haus aus meist Landarbeiter, kleine Bauern und kleine Handwerker, die der Armut zu Hause entrinnen wollten. Nicht wenige von ihnen haben es drüben zu Wohlstand gebracht. Ihre alte Heimat haben sie nicht vergessen und auch lebhaften Anteil an der Errichtung des unabhängigen Litauen genommen.

Zu diesen Altaswanderern kommt nun die Welle der Flüchtlinge und DP's von 1945, die natürlich zuerst alle in Deutschland und Österreich landeten, dann aber alles daran setzten, um von da nach Übersee weiterzukommen. Tatsächlich ist auch die große Masse bis Ende 1952 abgewandert, insgesamt etwa 60 610 Personen, und davon wieder die meisten nach den USA (ca. 34 000) und Kanada (ca. 9000), aber dieses Mal auch nach Australien (ca. 10 000). In Westdeutschland zurückgeblieben sind ca. 8000 Litauer, von denen etwa 5000 noch in Lagern und 3000 privat leben. Unter diesen befinden sich ca. 2500 Kinder in schulpflichtigem Alter, ca. 300 Witwen, 1150 Kranke und 1100 über 60 Jahre alt, hinreichend Gründe, die Ausreise zu erschweren oder unmöglich zu machen.

Die Zusammensetzung der Masse dieser neuen Emigranten ist gegenüber den Altaswanderern eine grundlegend andere. Dieses Mal haben nicht Landarbeiter, kleine Bauern und kleine Handwerker die Heimat verlassen, sondern in der Hauptsache Angehörige der gehobenen Schichten, Beamte, Angestellte, Künstler, Schriftsteller, Offiziere, Gutsbesitzer, Angehörige der freien Berufe. Es ist deshalb verständlich, daß diese neuen Einwanderer auf die „alten“ in den jeweiligen Aufnahmeländern einen großen kulturellen und nationalen Einfluß ausüben und die Führung für sich beanspruchen. In den südamerikanischen Staaten gelang das ziemlich reibungslos, in den USA ist dieser Prozeß aber noch nicht abgeschlossen. Allgemein aber kann festgestellt werden, daß in allen Aufnahmeländern durch die Neueinwanderer nationale Komitees gegründet oder schon bestehende zu neuer Aktivität erweckt wurden, neue Zeitungen und Verlage gegründet wurden und das alte litauische Brauchtum eine Belebung erfuhr.

In den USA gab es bereits seit langen Jahren einige große litauische Organisationen, die aber überwiegend sozialen, kulturellen und charitativen Charakter tragen. Die vier größten und reichsten: „Vereinigung der römisch-katholischen Litauer in Amerika“, „Vereinigung der Litauer in Amerika“, „Litauische nationale Bewegung Sandara“ und „Gesellschaft der Heimatliebenden“ sind in der Dachorganisation „Amerikos Lietuvių Taryba (ALT)“ — „Rat der Amerikalitauer“ zusammengeschlossen. Dieser ALT befaßt sich nicht mit kulturellen und sozialen Aufgaben, sondern nur mit der Förderung des Kampfes um die Befreiung Litauens. Der ALT hat politisches Gewicht in Washington, genießt Ansehen

im State Department — 1952 wurde eine Abordnung von Präsident Truman empfangen — und Einfluß auf einzelne Kongreßmitglieder. Er wacht über seine Rechte und vor allem sein Monopol, Gelder für litauische Interessen zu sammeln. Zu erwähnen wäre noch außer dem Litauischen Roten Kreuz die große Wohlfahrtsorganisation der Amerikalitauer (United Lithuanian Relief Fund of America, abgekürzt: BALF), die namhafte Mittel unter den Amerikalitauern für die neuen Emigranten sammelte und diesen tatkräftige Unterstützung bei der Auswanderung gewährte. (Vorsitzender Pfarrer Koncius).

In Litauen hatte sich noch unter der deutschen Besetzung eine nationale Widerstandsbewegung gebildet, die zwecks Koordinierung der einzelnen politischen Gruppen 1943 das „Oberste Komitee zur Befreiung Litauens“ (Vyriausiasis Lietuvos Išlaivimo Komitetas, abgekürzt: VLIK) gründete. 1946 erweckten nun die nach dem Westen geflüchteten litauischen Politiker dieses Komitee als oberstes Organ der litauischen Emigration zur Befreiung Litauens zu neuem Leben. Als seine Hauptaufgaben betrachtet das VLIK: Förderung aller Bestrebungen zur Befreiung Litauens, Stärkung der Idee der Freiheit im litauischen Volk selbst, Unterstützung des nationalen Widerstandes der Litauer, Vertretung der litauischen Interessen anderen Staaten gegenüber, Vorbereitungen und Planungen zum Wiederaufbau der Heimat und Bemühungen um die Wiedererlangung verlorener Gebiete. — Der VLIK, in dem auch die alten historischen litauischen Parteien wie etwa die „Christlichen Demokraten“, der „Bauernbund“, die „Nationalisten“ (Tautininkai), die „Volkspartei“ (Liaudininkai) vertreten sind, betrachtet sich als Nachfolger des litauischen Sejms und nimmt folgerichtig das Recht für sich in Anspruch, legitimer Vertreter nicht nur der Emigranten, sondern auch des litauischen Volkes in der Heimat zu sein. In seiner personellen Zusammensetzung finden wir von früher her uns wohlbekannte Namen wie Prälats M. Krupavicius als Vorsitzenden, Dr. P. Karvelis (früher Führer des Bauernbundes), J. Norkaitis (früher Direktor der Wirtschaftsabteilung des litauischen Außenministeriums), J. Glenza (früher Direktor der Milchverwertungsgenossenschaft Pieno-centras) u. a. Wenn der VLIK aber eine Art Sejm darstellen will, muß er auch ein „Ausführendes Organ“ haben. Es wurde also auch ein „Exekutiv-Rat“ (vykdomoji taryba) geschaffen, dessen Vorsitzender der ehemalige Staatsanwalt Karolis Zalkauskas ist. (Er gehört der Volkspartei an, ist Reformator und war als Volksdeutscher umgesiedelt.) Nicht vertreten sind im VLIK die extrem nationalistischen früheren Parteien wie etwa die Woldemarasanhänger, wie auch ungeklärt die Frage der Zusammenarbeit mit den Diplomaten und der schon erwähnten Dachorganisation der Amerikalitauer bleibt. Vor allem gedenkt sich nicht der Chef der litauischen Diplomaten, Lozoraitis, (Quirinal-Rom) dem VLIK unterzuordnen, sondern ist höchstens geneigt, diesen nur als einen, wenn auch maßgeblichen Faktor zur Befreiung Litauens anzuerkennen. Die Amerikalitauer mit ihren alten starken Organisationen unterstützen den VLIK zwar finanziell, sind aber gleichfalls weit davon entfernt, sich ihm unterzuordnen. Es kommt natürlich noch hinzu, daß der VLIK auch heute noch in Deutschland seinen Sitz hat, der Großteil der DP aber bereits abgewandert ist und eine lebensnahe Verbindung immer schwieriger wird. Ferner bilden sich außerhalb des VLIK Bewegungen mit dem gleichen Ziel der Befreiung Litauens wie etwa die „Litauische Widerstandsunion“ (Lietuvos Rezistencine Santarve — LRS) in England, deren Bedeutung für die Zukunft im Zusammen- oder

Gegenspiel der Kräfte: VLIK-PLB-Diplomaten usw. noch nicht abzuschätzen ist. Vorläufig ist jedenfalls das „Oberste Komitee zur Befreiung Litauens“ noch die führende Organisation auf dieser politischen Ebene.

Auf Beschluß des VLIK wurde 1946 die „Weltgemeinschaft der Litauer“ ins Leben gerufen. Es ist dies unzweifelhaft die bedeutendste unpolitische Organisation der litauischen Emigration. Über den Aufbau und die Aufgaben dieser Organisation haben wir bereits in Nr. 8/9 — 1952 in unserer Heimatstimme berichtet. Einer der führenden Köpfe dieser PLB (Pasaulio lietuviu Bendruomene — Weltgemeinschaft der Litauer) ist Dipl.-Ing. Pr. Zunde, der auch Vorsitzender des Landesvorstandes der Deutschlandabteilung dieser Weltgemeinschaft ist. Zu diesem Landesvorstand gehört übrigens auch der Vorsitzende des „Rates der Kleinlitauer“ Erdmonas Simonaitis, seit einiger Zeit gleichfalls dem VLIK angehörend, ferner die führende Persönlichkeit der litauischen Protestanten, Pfarrer Keleris. VLIK, PLB, ALT sind die drei großen Organisationen in der litauischen Emigration.

Es seien schließlich noch einige andere genannt: Der „Rat der Kleinlitauer“, eine Organisation die Memelländer litauischer Abstammung oder litauischer Orientierung mit Erdmonas Simonaitis als Vorsitzendem. Zu den führenden Persönlichkeiten dieser Organisation gehört ferner der Memelländer M. Gelzinis, der auch Mitglied des Executivrates des VLIK ist. Der „Rat der Kleinlitauer“ setzt sich nicht nur für den Verbleib des Memelgebietes bei Litauen ein, sondern beansprucht auch weite Gebiete Ostpreußens für Litauen.

Das „Komitee Freies Litauen“ in den USA (Lietuvos Laisves Komitetas — L.L.K.) mit dem einstmaligen Vorsitzenden der Bauernpartei und Vertreter derselben beim

VLIK, Sidzikauskas als führender Persönlichkeit. Sidzikauskas erhielt zunächst den Posten eines „litauischen Beobachters“ bei der UNO, in welcher Eigenschaft er dieser Memoranden über die Besetzung Litauens überreichte und eine lebhafte propagandistische Tätigkeit entfaltete. Als dann beim „Nationalkomitee Freies Europa“ beratende Ausschüsse für jede Nationalität gebildet wurden, wurde Sidzikauskas Vorsitzender des litauischen Ausschusses. Diese „beratende Gruppe für Litauen“ wurde 1952 in ein „Komitee Freies Litauen“ umbenannt. Die Sendungen vom Vatikansender, von der „Stimme Amerikas“ aus New York und München gehören zum Aufgabebereich des „Komitees Freies Litauen“.

Außer den vorstehend angeführten Organisationen gibt es noch eine große Anzahl litauischer Zweckverbände — Offiziere, Soldaten, Pfadfinder, berufliche, kirchliche und allein gegen 2000 Heimatverbände — auf die näher einzugehen es an Raum mangelt. Sz

Bitte

Um allen Anforderungen der Heimatauskunftsstelle Baltikum, Abtl. Litauen, gerecht zu werden, bitte ich unsere Landsleute um Überlassung von Stadtplänen aus der alten Heimat, insbesondere der größeren Städte, wie Kaunas, Schaulen, Ponewesch. Ebenso wird dringend das Buch benötigt „Lietuvos apgyventos vietos“ oder ein anderes Werk, aus dem die Einteilung Litauens in Kreise und Gemeinden zu ersehen ist. Wer besitzt das statistische Jahrbuch von Litauen? Für leihweise Überlassung der Unterlagen wäre ich sehr dankbar, gegebenenfalls bin ich bereit, dieselben auch käuflich zu erwerben.

A. de la Croix

Die Nordostdeutsche Akademie in Lüneburg

Der Neuankömmling, der dem Lüneburger Rotenfelde zustrebt, sieht beim Näherkommen schon von dort, wo sich gleichsam symbolhaft Kant- und Herderstraße kreuzen, das neue, langgestreckte Gebäude: die Nordostdeutsche Akademie. Die an diesen ersten Eindruck geknüpften Erwartungen werden beim Betreten des Hauses noch übertroffen durch die lichtdurchflutete, zum Stöbern in den vielen Büchern einladende Bibliothek, durch moderne und würdige Geschäftszimmer und die freundlichen Schlaf- und Aufenthaltsräume für die Kurssteilnehmer. Vor allem aber sind sehr ansprechend die vier symbolhaften Traditionsstätten des deutschen Nordostens: die als Empfangs- und Konferenzraum dienende repräsentative „Schwarzhäupterstube“, in der der Silberschatz der Rigaer Schwarzhäupterkompagnie Aufstellung fand; das geistige Zentrum der Akademie, der „Ernst-Moritz-Arndt-Hörsaal“; die gemütliche und bequeme mit ihrem Namen „Artushof“ an Danzig gemahnende Mensa und schließlich das zur Erinnerung an Königsberg „Blutgericht“ getaufte behaglich-heimelige Weinstübchen.

Und in diesem Hause wirkt als Präsident Professor Dr. Max Hildebert Boehm — ein Baite — Soziologe und Volkskundler, umfassender Kenner der europäischen Nationalitäten- und Minderheitenprobleme, ferner

der junge, aus Danzig stammende Studienleiter Dr. Karl-Heinz Gehrmann, einer derjenigen, die das geistige Gesicht der jungen ostdeutschen Generation bestimmen. In der Gründungsurkunde stehen die Worte, daß die Akademie als „eine Stätte eigenständigen und heimatbewußten ostdeutschen Kulturlebens“ bestrebt ist, „das Erbe der Heimat zu wahren und die neuen Maßstäbe unseres Lebens inmitten der Katastrophen unseres Jahrhunderts in erstem geistigen Mühen zu erarbeiten“. Damit ist schon ausgesprochen, daß es sich hier nicht um ein Institut handelt, daß allein rückwärtsschauender und erinnernder Betrachtung sich widmen will, sondern Sorge trägt für eine gegenwartsgerichtete Auswertung der historischen Fakten und überlieferten Kulturwerte unter Mitbeziehung der Gegebenheiten der gegenwärtigen Situation. Doch noch ein Drittes kommt hinzu: das „Denk-blick-nach-vorn-richten“. In Lüneburg werden mit allem gebotenen Ernst die geistigen Grundlagen für eine Wiederbesiedlung der Gebiete jenseits der Oder und Neiße geprüft, hier wird um die in uns selbst zu schaffenden Voraussetzungen und neuen Ansätze für künftige Formen eines zwischenvölklichen Lebens im Osten gerungen.

Die Akademie ist keine Hochschule, es gibt hier keine festbesoldeten Dozenten, keine immatriku-

lierten Studenten, kein planmäßig ausgearbeitetes Vorlesungsverzeichnis und keine ordentlichen Examina. Man arbeitet vielmehr in den bewährten und bekannten Formen der Evangelischen Akademien. Das Haus ist ein Ort „freier lebendiger Begegnungen im Geiste der Wahrheit“. Diese finden statt auf Lehrgängen und Freizeiten von 7—10 Tagen und kürzeren Arbeitstagen. Dazu kommen Ausstellungen und Publikationen.

Inzwischen ist die Akademie bereits Mittelpunkt der nordostdeutschen Landsmannschaften geworden. Oft finden dort Zusammenkünfte der Vorstände, der Kulturreferenten und ähnlicher Gremien statt, die durchaus nicht nur der Beratung organisatorischer Fragen dienen.

Noch wesentlicher aber ist die Begegnung zwischen ost- und westdeutscher und deutscher und ausländischer Jugend im gemeinsamen Suchen nach zukunftsfruchtigen Lösungen. Dies war schon das Anliegen des allerersten Kurses der Akademie mit ausländischen Jungakademikern, dem diente ein Lehrgang des „Ringes Politischer Jugend“, und unter diesem Gedanken stand auch die letzte Freizeit der Göttinger Studenten, an der nicht nur Pommern, Ostpreußen, Weichsel-Wartheländer und Schlesier teilnahmen, sondern auch Niedersachsen, Ostfriesen und Westfalen und darüber hinaus Kommilitonen aus den USA.

Umsiedler-Pensionen

laut Art. 131 GG

Anspruchsberechtigt sind:

- Beamte, Angestellte und Arbeiter des öffentlichen Dienstes, die im Zeitpunkt der Umsiedlung bei einer staatlichen oder kommunalen Dienststelle der Heimatstaaten standen, wegen ihrer deutschen Volkszugehörigkeit vertrieben und als Vertriebene anerkannt worden sind, unabhängig davon, ob sie nach der Umsiedlung entsprechend ihrer früheren Rechtsstellung im Herkunftslande in den deutschen öffentlichen Dienst übernommen worden sind. Soweit eine Übernahme nach der Umsiedlung in den deutschen öffentlichen Dienst entsprechend der früheren Rechtsstellung im Herkunftslande trotz Dienstfähigkeit nicht stattgefunden hat, sind die Umsiedler so zu behandeln, wie wenn das Dienstverhältnis im Herkunftsland bis zum 8. 5. 1945 weiterbestanden hätte.
- Ruhestandsbeamte und sonstige Versorgungsempfänger, die am 8. 5. 1945 Unterstützungen erhalten haben oder denen im Versorgungsfalle hätten Unterstützungen gewährt werden können, wenn sie am Tage der Abwanderung in das Reich aus einem Staats- oder Militärdienstverhältnis Anspruch auf Versorgungsbezüge gegenüber den baltischen Staaten, deren Gebietskörperschaften oder sonstigen öffentlich-rechtlichen Körperschaften, Anstalten oder Stiftungen hatten.
- Berufssoldaten der früheren Wehrmacht, die nach der Umsiedlung als Berufssoldaten in den Dienst der deutschen Wehrmacht übernommen wurden und am 8. 5. 1945 noch im Dienst waren oder vor diesem Zeitpunkt mit lebenslänglicher Dienstzeitversorgung aus dem Dienst entlassen worden sind und die Militäranwärter.
- Angehörige der in der Anlage A zu § 2 des Gesetzes zu Art. 131 GG aufgeführten Körperschaften, Anstalten und Stiftungen des öffentlichen Rechts und sonstiger Einrichtungen.
- Die versorgungsberechtigten Hinterbliebenen der Einzangs genannten Personen.
- Die vorstehend genannten Anspruchsberechtigten müssen ihren Wohnsitz oder ständigen Aufenthalt begründet haben im Bundesgebiet bis zum 31. 3. 1951 oder nach diesem Zeitpunkt als Heimkehrer oder anerkannte Sowietzonenflüchtlinge, wenn sie von der obersten Dienstbehörde den unter 1. genannten Personen gleichgestellt werden.
- Die Meldung der unter das Gesetz zu Art. 131 GG in der Fassung vom 1. 9. 1953 fallenden Personen muß auch dann bis zum 31. 12. 1953 erfolgen, wenn z. Zt. weder ein Anspruch auf Versorgung noch Zahlung von Übergangsbeholdungen ist. Die Frist muß zur Erhaltung von Anwartschaften auf spätere Versorgung unbedingt eingehalten werden.
- Die Melde- und Personalbogen sind bei den für den Wohnsitz zuständigen Kreis- oder Stadtverwaltungen anzufordern und daselbst einzureichen. Von der Meldung ist befreit, wer bereits einen Unterbringungschein besitzt. Übergangs- oder Versorgungsbezüge erhält oder über die erfolgte Antragstellung einen schriftlichen Bescheid oder Empfangsbescheinigung erhalten hat.
- Gemäß § 2 Abs. 1 des Gesetzes zu Art. 131 GG dürfen deutsche Einrichtungen und Verbände außerhalb des Reichsgebietes berücksichtigt werden, wenn ihr im Heimatstaat anerkannter Aufgabenkreis dem einer Reichs-, Länder- oder Gemeindedienststelle oder einer am 30. 1. 1933 im Reichsgebiet bestehenden Nicht-gebietskörperschaft gleichzuachten war.

Auswanderung nach Canada

Wie in den vergangenen Jahren, werden auch für das kommende Jahr wieder Arbeiter für den Zuckerrübenbau nach Canada gesucht. In Frage kommen dafür aber nur Familien mit mindestens 3 Arbeitskräften, die sich im Zuckerrübenbau auskennen. Landsleute, die dafür Interesse haben, können sich melden bei Mr. Berkefeld, Bremen, Überseeheim Schwarzer Weg. Die An-

meldung soll möglichst bald erfolgen, damit die Bearbeitung der Anträge, die längere Zeit in Anspruch nimmt, zeitgerecht beendet werden kann. Es können sich auch Ledige beiderlei Geschlechts und Familien mit weniger als drei Arbeitskräften melden, die bereit sind, in der Landwirtschaft oder im Haushalt in Canada zu arbeiten.

Lehrer und Kantor August Boettcher†

„Es ist mir leid um dich, mein Bruder Jonathan; ich habe große Freude und Wonne an dir gehabt.“
2. Sam. 1, 26

Am 27. Oktober 1953 ist in Bielefeld der in weiten Kreisen unserer ehemaligen Heimat bekannte Lehrer und Kantor, August Georg Boettcher, nach kurzer Krankheit im 82. Lebensjahr zur letzten Ruhe heimgegangen. Mit ihm ist ein Mann aus unserer Mitte geschieden, dem nicht nur seine zahlreichen ehemaligen Schüler und Konfirmanden, sondern alle, die jemals Gelegenheit hatten mit ihm in Berührung zu kommen, ein ehrenwertes Andenken bewahren werden.

Da ich in August Boettcher meinen besten Jugendgenossen und zuverlässigsten Freund und Kollegen verloren habe, sei es mir gestattet, ihm diesen kurzen Nachruf zu widmen.

Am 31. Dezember 1871 in Godlewo geboren, besuchte er zunächst die Grundschule seines Heimatortes und trat alsdann in das staatliche Lehrerseminar von Weißen (unweit Kowno) ein, das er mit Erfolg beendete. Nach Absolvierung des Seminars erhielt er seine erste Anstellung als Lehrer in der Gegend von Kalisch in Polen. In seinem jugendlichen Idealismus wollte er aber seine Kraft als Erzieher ganz in den Dienst seiner Heimat- und Glaubensgenossen stellen und ließ sich daher nach Gelgaudischken im Kreise Schaken versetzen; denn im Gut Gelgaudischken bestand eine vom Baron von Keudel gegründete deutsche Volksschule, die von den Kindern der Litauendeutschen der Umgegend besucht wurde. Hier wirkte Boettcher 16 Jahre als Führer und Leiter der Großen und Kleinen der dortigen evangelischen Bevölkerung. Hier verheiratete er sich auch mit Fräulein Gertrud Ambuhl. Gott schenkte dem Lehrerehepaar 4 Söhne und 2 Töchter. Trotz des bescheidenen Lehrergehaltes bekamen die Kinder eine gute Erziehung. Ein Sohn ist in Bielefeld als Arzt tätig, ein zweiter dortselbst als Studienrat; während ein dritter Sohn kurz vor Kriegsende an der Westfront gefallen ist, lebt der älteste der Söhne in der Ostzone. Von den Töchtern ist die jüngere nach USA ausgewandert, während die ältere mit ihrem Mann und Tochter in der Gegend von Bielefeld ansässig ist.

1911 wurde A. Boettcher nach Preny versetzt, wo er das Amt des Lehrers, Kantors und Gemeindebeamten der dortigen Kirchengemeinde bis zu seiner Pensionierung ausübte. Während des ersten Weltkrieges mußte er Preny, das im Bereich der Front lag, als Volksdeutscher auf Verordnung der russischen Behörden verlassen und sich ins Innere Rußlands begeben. Erst nach dreijähriger Abwesenheit konnte er zu seiner unversorgten Familie zurückkehren.

A. Boettcher war ein stiller, friedfertiger Mensch, stets darauf bedacht, seinen Mitmenschen zu dienen und zu helfen. Selbst im Ruhestand (nach 42 zurückgelegten Dienstjahren) stellte er sich während der Umsiedlung der Umsiedlungskommission zur Verfügung, um in diesen entscheidenden Tagen seinen Landsleuten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Im Hinblick zu den Bergen, von welchen uns Hilfe kommt, hat er in Geduld und eiserner Ausdauer alles getragen, was das Schicksal ihm auferlegte. Und nun ist alles vollbracht; alle sich oftmals auftürmenden Sorgenberge sind überfliegen. Möge er nun nach allen durchlebten Strapazen im kühlen Schoß der Erde sanft ruhen und dem letzten Ostermorgen des großen Auferstehungstages entgegenschlafen! Friede sei seiner Asche!

„Die richtig vor sich gewandelt haben, können zum Frieden und ruhen in ihren Kammern.“ Jes. 57, 2.

A. Kremer, Lehrer i. R.

Dank

Die Übernahme der Abteilung Litauen in der Heimatauskunftsstelle Baltikum in Wiesbaden hat es mit sich gebracht, daß ich mich von meiner bisherigen Mitarbeiterin, Fr. Karin Leischke, in Burg trennen mußte.

Es ist mir ein Herzensbedürfnis, Fr. Leischke für die jahrelange Arbeit im Namen des Hilfskomitees, unserer Landsmannschaft und nicht zuletzt in meinem Namen zu danken. Fr. Leischke hat bis auf weiteres die Arbeit in Burg übernommen, was ihr, soviel ich weiß, bestimmt nicht leicht geworden ist. Die jahrelange Zusammenarbeit hat mir bewiesen, daß es selbst in diesen schweren Zeiten noch Menschen gibt, die aus reinem Idealismus zum Wohle ihrer Schicksalsgefährten Kraft und Zeit opfern, weder nach Arbeitsstunden noch Entgelt fragen, sondern täglich stets aufs Neue mit frischem Mut an die Arbeit herangehen.

Es hat Momente gegeben, wo die Frage der Entlohnung in weite Ferne rückte, während die Arbeit uns drohte über den Kopf zu wachsen, wo die Briefe sich zu Bergen türmten und wo Entschlüsse gefaßt werden mußten, von denen die Weiterarbeit abhing. — Und dennoch hat sich immer ein Ausweg gefunden, und diesen Ausweg hat meist meine treue Mitarbeiterin in Beratung mit mir in Vorschlag gebracht. Wenn die Arbeit es verlangte, mußten eben die Nachtstunden oder die Sonntage zusätzlich herhalten — und so wurde es doch geschafft. — Meine Hoffnung, Fr. Leischke könnte mit mir zusammen in Wiesbaden arbeiten, hat sich leider nicht bewerkstelligen lassen.

Wir alle sind Ihnen, Fräulein Leischke, zu großem Dank verpflichtet; von mir aber liebes Fräulein Karin — wenn ich Sie so nennen darf — einen besonders herzlichen und warmen Dank für die vielen, vielen Stunden gemeinsamen Wirkens.

A. de la Croix

Dank

Durch die Überführung des Archivs mit den Vermögensakten der Litauendeutschen aus der Oberfinanzdirektion in Kiel nach Wiesbaden habe ich eine opferbereite und selten zuverlässige, ehrenamtliche Mitarbeiterin aus dem Kreise unserer Landsleute verloren.

Ihnen, verehrte Frau Witte, danken Hilfskomitee, Landsmannschaft und ich aufs herzlichste für die treuen Dienste und die Sorgfalt, die Sie dem Archiv vom ersten

Tage unserer gemeinsamen Arbeit zuteil werden ließen. Hierbei möchte ich auch die vielen Tausende mit so vorbildlicher Handschrift geschriebenen Karteikarten unserer Heimatsortskartei erwähnen. Sie haben unserer Volksgruppe einen unschätzbaren Dienst erwiesen, der die Weiterführung der begonnenen Arbeit ermöglicht hat. Dafür danken wir Ihnen alle.

A. de la Croix

Bekanntmachung

Am 28. Oktober 1953 habe ich meine Arbeit bei der Heimatauskunftsstelle Baltikum am Innenministerium: Hessen als Referent für den Sektor Litauen übernommen. Ich habe also Burg, wo ich jahrelang die Hauptkartei und Heimatsortskartei geführt habe, verlassen. — Meine Privatanschrift in Wiesbaden lautet: (16) Wiesbaden, Westerwaldstraße 3 I bei Hagen.

Im Zusammenhang mit diesen auch für mich einschneidenden Veränderungen teile ich zur Vermeidung von Mißverständnissen folgendes mit:

1. Die Hauptkartei und die Heimatsortskartei der Litauendeutschen bleiben bis auf weiteres in Burg. Die Anschrift ist nach wie vor: Burg/Dithm., Waldstraße 46. Die Kartei wird von meiner bisherigen Mitarbeiterin, Fr. Karin Leischke, weitergeführt. Es hat sich somit auf diesem Gebiet nichts geändert; man kann sich — wie bisher — mit allen Anliegen dorthin wenden.
2. Das Ehrenamt des Bundesvorsitzenden unserer Landsmannschaft bekleide ich nach wie vor.
3. Die Treuhänderschaft über das Vermögensarchiv der Deutschen Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft Danzig habe ich niederlegen müssen. Die Akten sind vom Bundesarchiv in Koblenz übernommen und der Heimatauskunftsstelle Baltikum zwecks Auswertung, leihweise zur Verfügung gestellt worden. Sie befinden sich im Arbeitszimmer, in dem ich meine Tätigkeit ausübe.
4. Vorsitzender der Landsmannschaft der Litauendeutschen in Schleswig-Holstein ist jetzt unser Landsmann Nikolai v. Richter, Schleswig, Hesterberg 18.

Durch meine Tätigkeit bei der Heimatauskunftsstelle hoffe ich meinen Landsleuten mehr dienen zu können als bisher in Burg und bitte daher, mich in meiner Arbeit zu unterstützen.

Über den Verlauf der Arbeit werde ich von Zeit zu Zeit der „Heimatstimme“ berichten.

A. de la Croix

Heitere Ecke

Blamiert

Unsere Landsleute kommen ja zumeist aus der Landwirtschaft, und deshalb sei gleich vorausgeschickt: Von Ackerbau und Viehzucht habe ich keine Ahnung.

Also: Für mich war es immer ein besonderes Vergnügen, in Kauen mir das Leben und Treiben auf den beiden Altmärkten in der Altstadt und noch weiter unten in der Nähe der Burg am Ufer der Wilja anzusehen. Was gab es da nicht alles und wie billig! Wägelchen neben Wägelchen stand da mit den kleinen Panjepferden. Also bin ich denn auch eines zeitigen Morgens da, es war im späten Frühjahr, und bestaunte die Fülle. Da sehe ich auf einer Fuhr schöne große Bündel von jungem Zwiebellauch. Man brauch kein Feinschmecker zu sein, um zu wissen, daß solch junger Zwiebellauch feingeschnitten mit Schmant angemacht eine Delikatess ist. Für 1 Lit bekam ich nun ein Bund, so groß, daß es kaum unter meinem Arm Platz hatte. Wie ich mich nun vergnügt auf den Heimweg mache, mich schon freudig des kommenden Genusses, guckt mich doch so ein Panjepferdchen unter dem großen Kummel aus großen braunen Augen, ich weiß nicht warum, so traurig an. Na, denke ich, dir will ich auch eine Freude machen und reiche ihm die ganze Hälfte meines Bündels hin. Es schnuppert und wendet dann den Kopf noch viel trauriger zur Seite, als wäre es betrübt ob solcher Spottlust des Menschen über die arme Kreatur. Ich war zuerst ganz verdattert. Doch da kam schon das Bäuerlein, das ein wenig abseits gestanden und alles gesehen hatte, zu

mir und meinte treuherzig: „Ponull, to jis ne eda.“ (Herrchen, das frißt er nicht.) Es lag kein Spott, nur ein wenig Erstaunen in seinen Augen ob dieser Unwissenheit der Städter. Ich aber dachte mir: „Mit dem guten Willen ist's also noch nicht immer gemacht, es gehört auch das rechte Werk dazu!“ Und das ist, wie gezeigt, nicht immer leicht.

S:

„Das könnt Ihr auch der . . .“

Kennen Sie das Gefühl, das eine Mücke beseelt, die einen Bären in die Nase stach und ungeschoren davonflog?

Wir durften zum ersten Mal nach Hause schreiben, damals im Lager weit, weit hinter dem Ural. Vom Offizier des NKWD, welcher die Rote-Kreuz-Karten verteilte, wurde uns eingeschärft: „Höchstens 25 Worte, nicht Schlechtes über die Gefangenschaft, nur G. üße an die nächsten Angehörigen!“

Noch heute muß ich schmunzeln, wenn ich die Karte zur Hand nehme, die damals die sonst so strenge NKWD-Zensur passierte.

„Gesund in russischer Gefangenschaft. Unterkunft sehr gut! Essen sehr gut! Arbeit interessant!“

Herzlichst

Euer Max.

P. S. Das könnt Ihr auch der Großmama erzählen!“
Der Bär hat den Stich zwar nicht gespürt, aber das Mücklein hat gekichert.

M. P.

Suchanzeigen

Wer kann Auskunft geben über folgende Landsleute?
Nachricht erbittet die Hauptkartei Burg/Dithm.,
Waldstraße 46

Bagdonas, Franz, geb. ca. 1883, Ehefrau Martha geb. Narbut, Kinder: Paul, Julia und Sofia, gesucht von Sohn Peter Bagdonas.

Balbach, Alma, 5. 1. 1892, aus Kowno, von Elvira Gilsdorf.

Bendiks, Slavia 6. 8. 01, von To. Slavia.

Bizas, Alfons 5. 10. 24, aus Kowno, von Regina B.

Dohat, Gustav 10. 7. 07, aus Dangelaitischen, von Emma D.

Erlenburg, Wilhelm, aus Knieciai, von Ehefrau Emma E.

Genulat, Rosa, von Anna Kaponat.

Gimbut, Karl, seit 1900, aus Wilna, von Mu. Maria G.

Grat, Helene, 12. 1. 1912, aus Kowno, von Arthur Felgendreher.

Grün, Georg, 10. 2. 1891, aus Wirballen, von Karl G.

Haack, Martha, 27. 3. 02, aus Dubene, von Ewald H.

Hänel, Lydia, 1935, aus Juschkakaimen, von Marie Lenuweit.

Herlner, Emma, 10. 2. 18, und Martha, 2. 1. 38, aus Naujanen, von Albert H.

Hoffmann, Mathilde, ca. 42 J., aus Kowno, von Ella Brandstädter.

Johnson, Richard, 1918, aus Ukmerge, von Bru. Bruno J.

Kaponat, Georg, 4. 16, aus Georgenburg, von Anna K.

Kassulat, Elisabeth, 15. 3. 88, aus Grauzen, von Maria K.

Kiesel, Maria, 5. 6. 22, aus Naujakaimis, von Mathilde K.

Knaanke, Eduard, 26. 2. 25, aus Bedelen, von Martha K.

Kowalewsk, Mariechen, 26. 11. 33, aus Jenauko, von Olga K.

Krestnikoviene, Eleonore, 1902, aus Kowno, von Erna Czuzak.

Krischschun, Franz, 15. 3. 10, aus Schilini, von Ehefrau Frieda K.

Kuhn, Jakob, 25. 9. 00, aus Lenkelisken, und Auguste geb. Bonacker, von Br. Josef Kunat.

Lange, Otto, 20. 7. 95, aus Kibarti, von Helene L.

Lechner, August, 20. 2. 1883, aus Wilkowischken, Ehefrau Bertha geb. Hering, 19. 12. 1889, von Sohn Otto L.

Lehmann, ?, ca. 1872, aus Jutschen, von Martha Stanelis.

Matejat, Josef, 6. 10. 00, aus Sutken.

Penandlek, Albert, 28. 2. 1924, aus Gulbinischken, von Emil P.

Pluschkat, Herta, ca. 30. J., aus Wirballen, von Ella Brandstädter.

Reinert, Adele geb. Kaptein, 23. 6. 75, aus Prapolenen, von Olga Reinert.

Richter, Peter, aus Rinsen, von Jul. Poljukas.

Snanat, Mathilde, 18. 10. 05, aus Krs. Schaken, von Gustav S.

Swirski, Erika, aus Kowno.

Schadejwa, Viktor, 15. 12. 92, aus Kowno, von Elvira Gilsdorf.

Schalkowski, Valentin, aus Krs. Schaulen, und Ehefrau Erna, von Arthur Felgendreher.

Scheffler, Johanna geb. Rohrbach, ca. 1883, aus Wilna, von Rudolf Sch.

Strandas, Ingeborg geb. Johnson, 1916, aus Ukmerge, von Br. Bruno J.

Tabakas, Clemens, ca. 58 J., aus Strazdiskiu, und Familie Anna geb. Navaliauskaitė, Stefan, Anton, Josef, Michael und Biruta, von To. Emilie Sauer.

Zentrale Beratungsstelle für Sowjetzonen-Flüchtlinge

Mit dem 1. August hat beim Zentralbüro des Hilfswerks der Evang. Kirche in Deutschland eine Beratungsstelle für Sowjetzonenflüchtlinge die Arbeit aufgenommen. Diese mit zwei Juristen besetzte Stelle steht den Sowjetzonenflüchtlingen zur mündlichen und schriftlichen Beratung zur Verfügung. Auch können die Hauptbüros des Evang. Hilfswerks entweder schwierig zu beurteilende Fälle von sich aus an die Beratungsstelle übergeben oder die Flüchtlinge an diese verweisen. Die Anschrift lautet: Beratungsstelle für Sowjetzonenflüchtlinge beim Zentralbüro des Hilfswerks der Evang. Kirche in Deutschland, Stuttgart, Steingrabenweg 7. Für eine materielle Betreuung ist diese Beratungsstelle nicht zuständig.

Zeugen-Suchdienst

Als Zeugen für den Lastenausgleich werden gesucht:
Josef Butzki (Butzka), geb. 31. 4. 08, aus Zillai, Amt Kidulen, Krs. Schaken.

Simon Pliskat, geb. 10. 4. 88, aus Reziukal, Amt Kidulen, Krs. Schaken.

Nachricht erbittet: **Emma Mosurat**, (24 a) Winest-Weißennoor, über Basbek, Krs. Land Hadeln, früher Dobischken, Krs. Schaken.

Umsiedler!

Wer sich des Lager-Gefolgschaftsführers (H.J.) erinnert, der im August 1942 im ostpreuß. Umsiedlungslager Gliggenburg eingesetzt war, der schreibe bitte an Werner Schramm, Itzehoe, Eckenerweg 8.

Bekanntschaffen

Geteiltes Leid ist halbes Leid, geteilte Freude ist doppelte Freude! Wer teilt Freude und Leid mit einer litauendeutschen Büroangestellten, 42 Jahre, 1,65 groß. Zuschriften unter P. L. 29 an die „Heimatstimme“ Hannover, Marienstraße 35.

Litauendeutscher, 27 Jahre, 1,71 groß, Schlosser, wünscht mit litauendeutschem Mädchen entsprechenden Alters, zwecks späterer Heirat in Briefwechsel zu treten. Bildzuschriften erbeten unter OB 27 an die „Heimatstimme“, Hannover, Marienstraße 35.

Bin berufstätig und im allgemeinen geht es mir gut. Doch bin ich recht einsam und möchte mit einem litauendeutschen Herrn in Briefwechsel treten. Zuschriften unter B. N. 28 an die „Heimatstimme“, Hannover, Marienstraße 35.

Sendungen des Süddeutschen Rundfunks für die Heimatvertriebenen

Montag, 7. 12. 53, 21.00—22.00 Uhr: **Ihr Nachbarn, kommt und hört!** Eine vorweihnachtliche Stunde für die Heimatvertriebenen.

Mittwoch, 9. 12. 53, 17.30—18.00 Uhr: **Die Salzburger in Ostpreußen.** Weg und Leben der ostpreußischen Salzburger, die im Jahre 1732 in Ostpreußen eine neue Heimat fanden.

Sonntag, 13. 12. 53, 21.35—22.30 Uhr: **Wenns draußen wieder schneit.** Ein Winterbrief für die Heimatvertriebenen.

Als Vermählte grüßen:

Egon Hoffmann

Berta Hoffmann, geb. Grubert

den 17. Oktober 1953

Giscome, B. C., Canada

Soeben erschienen:

BALTISCHE KÖPFE

24 Lebensbilder aus acht Jahrhunderten deutschen Wirkens in den baltischen Ländern mit Beiträgen von: Werner Bergengruen, Heinrich Bosse, Jürgen v. Hehn, Paul Johansen, Gerhard Masing f, Heinz Mathiesen, Irene Neander, Georg v. Rauch, Burchard Sielmann f, Arved v. Taube, A. Westrén-Doll u. a. herausgegeben von

Heinrich Bosse und Arved Freiherr v. Taube

200 Seiten mit 16 ganzseitigen Kunstdrucktafeln

Preis in Hableinen nur DM 6.80

BALTISCHER VERLAG - BOVENDEN BEI GÖTTINGEN

Herausgeber: Hilfskomitee der Evangelischen Deutschen aus Litauen im Hilfswerk der Ev. Kirchen in Deutschland, Hannover, Marienstr. 35. Verantwortlich für den Inhalt: Senior Pastor Hermann Jaekel, Apenhausen b. Göttingen. — Postcheckkonto: Hannover 93 431. Die „Heimatstimme“ erscheint monatlich. Bezugspreis vierteljährlich DM 1,21 zuzüglich 9 Dpf. Postzustellgebühr. Bezug durch alle Postanstalten. Druck: Artur von Behr, [20 b] Bovenden bei Göttingen.